

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 1

Artikel: Wie schön war es doch, ein Indianer zu sein
Autor: Mühlberger, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie schön war es doch, ein

Was macht es aus, dass eine Frau eine Frau ist: Das, was die Gesellschaft von ihr erwartet, was sie selber fühlt, wie sie sich inszeniert? Was, wenn das alles nicht übereinstimmt? Und wie spielt das Begehrten da hinein? Vier Freundinnen setzten sich für die FRAZ zusammen, um zu diesen Fragen frei zu assoziieren.

Um den Küchentisch sitzen:

Karin, 38, Juristin

Johanna, 26, Grafikerin

Alex, 44, Lehrerin

Ursula, 39, Jugendarbeiterin

Ursula: Ich weiss nicht, ob ich zu diesem Thema so viel sagen kann... Ich habe eher das Gefühl, ich sei weder weiblich noch männlich. Ich war lange im Wahn, ich hätte eine jungenhafte Figur...

Karin: Was, du?

Ursula: ...bis ich das einmal einer Freundin erzählte, die machte schier in die Hose vor Lachen. Ich merkte, dass ich alles andere als eine jungenhafte Figur habe, eher ein gebärfreudiges Becken. Trotzdem bildete ich mich so ab, denn ich fand, das würde mehr zu mir passen.

Alex: Ich zum Beispiel bin ja ziemlich rollenkonform, auch von meinem Körper her, doch als ich in Afrika herumreiste, merkte ich, dass

mich die Leute oft nicht als richtige Frau wahrnahmen. Eine richtige Frau hat dort mollige, üppige Formen. Mir sagten die Afrikanerinnen oft, ich sollte mehr essen und mich weiblicher kleiden.

Ursula: Wie wurdest du denn wahrgenommen? Als Mann? Oder als Kind?

Alex: Nein, eher als eine Frau, die es nicht ganz richtig macht. Mir wurde bewusst, dass Frausein oder Mannsein viel mit Inszenierung zu tun hat.

Ursula: In der Regel inszeniere ich mich nicht bewusst als Frau, sondern unbewusst. Menschen, bei denen die Inszenierung als Frau oder als Mann eine Irritation auslöst – zum Beispiel Transsexuelle – ecken an.

Karin: Um dich zu verorten auf dieser Welt, musst du wissen, zu welchem Geschlecht du gehörst. Das Ganze ist ja extrem dual. Als ich noch in Genf studierte, war an der Uni ein

Mensch, von dem wir nicht erkennen konnten, um was es sich handelte. Dieser Mensch tanzte immer ekzessiv, und wir schlossen Wetten ab, ob es eine Frau oder ein Mann sei. Er hat sich dann als junger Mann ohne Bartwuchs entpuppt. Ich erinnere mich ganz gut an das Gefühl von Unruhe, das wir ihm gegenüber hatten – und dass wir es klären mussten.

Ursula: Ich kenne das auch, dass ich es nicht aushalte, wenn ich nicht weiss, ob jemand eine Frau oder ein Mann ist. Ich weiss dann nicht, wie ich mich gegenüber dieser Person verhalten soll.

Karin: Interessant!

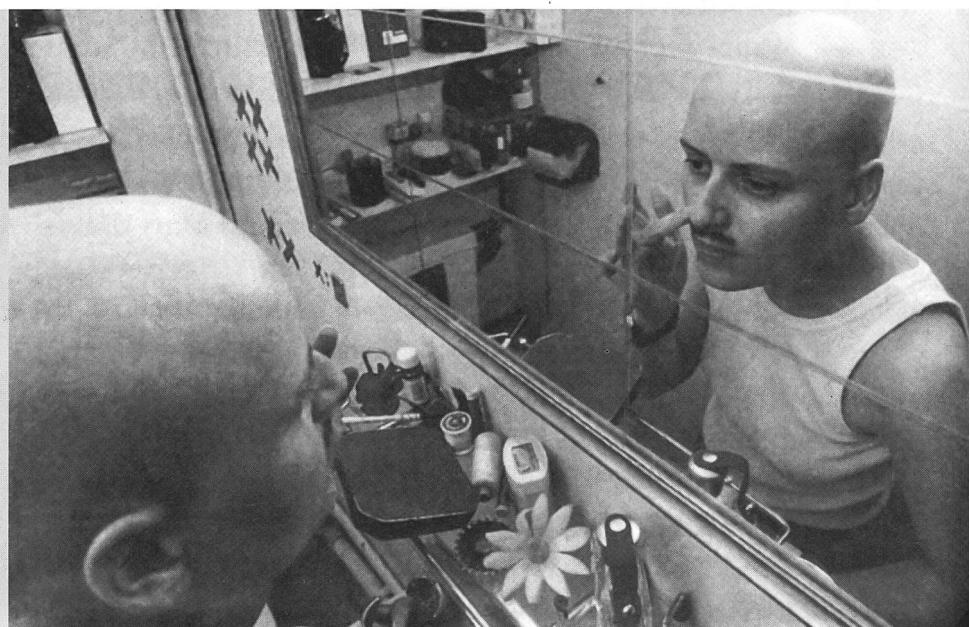
Ursula: Das hat natürlich mit der sozialen Rolle und der sozialen Position zu tun: Ein Mann ist grundsätzlich etwas anderes in dieser Welt. Nicht dass ich das toll finde. Doch es gibt «das» Mensch nicht, es gibt Frauen und Männer, zu denen du dich – je nachdem – verhältst.

Karin: Ob jemand eine Frau oder ein Mann ist,

Verwirrspiele zwischen den Polen

Drag Kings, Frauen in Männerrollen: In den USA und seit einigen Jahren auch in Europa haben sich auch Frauen das Spiel mit den Geschlechtertausch zu eigen gemacht. Auf der Bühne und in Bars verwandeln sie sich vorübergehend in Männer und geniessen es, als solche Frauen zu verführen. So können sie zumindest zeitweise die einengenden Geschlechterrollen durchbrechen.

Quelle: Karin Hertz: *Mann oder Frau – wenn die Grenzen fließend werden*. Ariston Verlag, Kreuzlingen 1999.



Indianer zu sein

geht dich eigentlich nur etwas an, wenn du mit ihr oder ihm schlafen willst.

Ursula: Nein. Ich will wissen, was der Mensch erlebt hat, wo er sich positioniert, was er für Erfahrungen im Leben hat.

Karin: Und was bringt es dir zu wissen, ob es ein Männlein oder ein Weiblein ist?

Ursula: Ich weiss mehr darüber, was es heisst, als Frau aufgewachsen zu sein und identifiziere mich schneller mit einer Frau. Wie es als Mann ist, weiss ich nicht.

Johanna: Für mich gibt es da auch einen Unterschied. Wenn ich beruflich Leute kennenlernen, wo überhaupt kein Flirtgedanke dabei ist, ist es etwas anders, ob es eine Frau ist oder ein Mann. Ich gehe zum Beispiel davon aus, dass Frauen andere Machtgames spielen als Männer. Bei einer Frau denke ich eher, ich muss aufpassen, dass sie mich nicht auf einen Schuldtrip bringt, und bei einem Mann, dass wir nicht ins Konkurrenzieren oder Hochpissen kommen. Es kann völlig anders laufen, aber das sind meine Erwartungen.

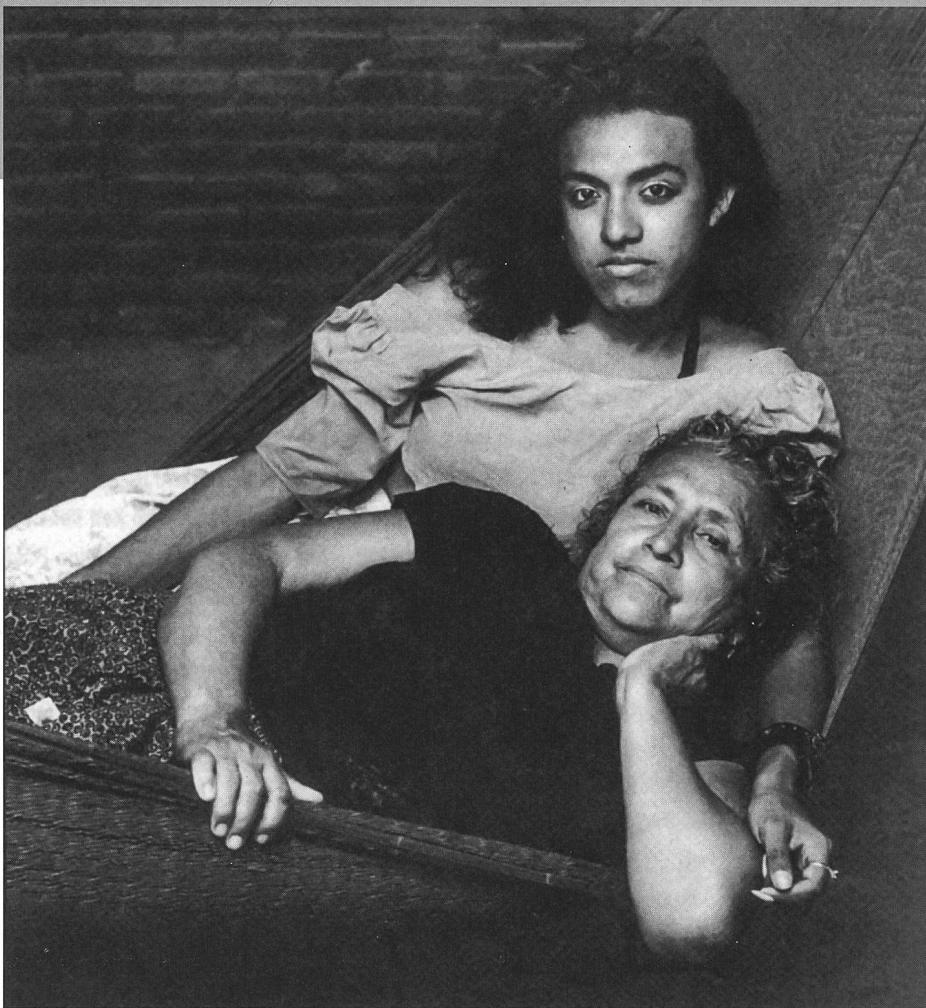
Ursula: Auch ich verhalte mich Männern gegenüber anders. Mit Frauen verbinden mich andere Solidaritäten. Gegenüber jungen Kolleginnen zum Beispiel verhalte ich mich eher unterstützend.

Karin: Du würdest doch auch einen behinderten oder einen schwarzen Kollegen unterstützen.

Ursula: Ja, sicher. Doch ich stelle mich grundsätzlich anders in Beziehung zu ihm als zu einer Frau.

Alex: Wie denkst du eigentlich über Männer?

Fortsetzung Seite 12



Zwei Pole, vier Geschlechter

Starke Frauen in Mexiko: Juchitán ist eine Stadt, in der, wie deutsche Forscherinnen feststellten, die Menschen ihr Geschlecht nicht nur über ihren Körper definieren, sondern vor allem über Arbeit. Als weiteres Kriterium kommt die sexuelle Orientierung hinzu. Und es ist eine Stadt, in der es nicht nur zwei Geschlechterrollen gibt: In Juchitán trifft man Männer, die sich weiblich kleiden, Frauenarbeiten übernehmen und in der Regel schwul leben – die Muxe's; und Frauen, die sich männlich kleiden, in traditionellen Männerbereichen arbeiten und in der Regel mit Frauen zusammenleben – die Mari-machas. Diese haben allerdings ein tieferes Ansehen als die Muxe's.

Quelle: Veronika Bennholdt-Thomsen (Hg): *Juchitán – Stadt der Frauen. Vom Leben im Matriarchat*. Rowohlt Taschenbuch, Reinbeck bei Hamburg, 1994.



Den Pol wechseln

Die Transsexuelle Jaquelin G.: Jaquelin G., als Junge geboren, lehnte die ihr zugewiesene Geschlechtsidentität ab und beschloss, sich zur Frau umoperieren zu lassen. Sie machte sich damit das Leben nicht einfacher: Um in der Gesellschaft akzeptiert zu werden, passte sie sich sehr stark an die herrschende Frauenrolle – an Verhaltens- sowie an Schönheitsnormen – an.

Quelle: Jaquelin G.: Ich habe viel geliebt. Das rastlose Leben einer transsexuellen Tänzerin.
Hg: Verena Mühlberger. Rotpunktverlag, Zürich 1999.

Ursula: Insgeheim habe ich sie, glaube ich, immer ein bisschen verachtet. Emotional habe ich sie oft als Schwächlinge und Feiglinge erlebt. Nach aussen hin geben sie sich stark, da haben sie Macht.

Alex: Woher kommt denn diese Erfahrung?

Ursula: Ja woher wohl? In unserer Familie sind Frauen die Starken, die Härteren, und Männer die Weichen und Hilflosen. Zum Teil empfand ich Hass auf meine drei Brüder, weil sie soviel absahnten, obwohl sie emotional so wenig konnten. Ich konnte viel mehr als sie, fand ich, aber ich bekam die gesellschaftliche Anerkennung nicht.

Alex: Das ist vielleicht ein Unterschied: Ich habe keinen Bruder. Ich habe mich schon oft gefragt: Wie wäre es gewesen, wenn ich Brüder gehabt hätte? So habe ich mich als Mädchen immer wohl gefühlt, zumindest bis zur Pubertät, dann wurde es schwieriger.

Ursula: Mir war als Meitli nicht wohl. Die Buben standen überhaupt nicht auf mich: Ich war nicht herzig, ich war dick, ich konnte mich nicht benehmen, wie man es als Meitli hätte sollen. Buben haben mich nur verletzt. Ich hatte keinen Bezug zu Buben, ausser dass meine Brüder gemein zu mir waren und ich zu ihnen, und dass mich die anderen Buben nicht wollten.

Johanna: Mir passierte es als Teenie oft, dass die Leute meinten, ich sei ein Bub. Und das fand ich immer das Tollste. Ich hatte lange die Fantasie, eigentlich ein Bub zu sein. Ich bekam die Periode erst mit sechzehn. Das war die letzte Hoffnung, dass die geheime Wahrheit endlich an den Tag kommen könnte. Meine Mutter wollte natürlich, dass ich ein richtiges Meitli sei, mit langen Haaren. Ich reimte mir das so zusammen, dass ich ein Indianer bin.

Karin: Ich habe genau dasselbe gemacht. Ich

war immer ganz stolz, wenn man mich für einen Bub hielt. Das war aber als Kind, nicht als Jugendliche. Meine Eltern waren überglücklich, als ich mir die Haare wachsen liess. Sie waren aber blöd, denn sie dachten, ich sei jetzt ein Mädchen. In Wirklichkeit war ich ein Indianer.

Johanna: Ich habe viel Fussball gespielt – bis in die sechste Klasse immer oben ohne. Da bin ich mit zwölf einmal oben ohne beim Turnen eingefahren, und der Lehrer hat mich wieder hinaus geschickt, ich solle ein T-Shirt anziehen. Ich sagte, ich hätte noch gar keine Brüste, doch er meinte, das ginge jetzt nicht mehr. Ich hatte das Gefühl, meine Brust – im Sinn von «geschwollter Brust» – kommt mir abhanden. Für mich war nichts dabei, ich hatte immer noch dieses Winnetou-Gefühl. Dass das einfach nicht mehr ging, war schlimm.

Alex: Wolltest du nie wie die anderen Mädchen sein?

Johanna: Manchmal schon. Mit dreizehn habe ich mich einmal in einen Bub verliebt, und da hat es mich gestresst, dass ich überhaupt keinen Busen hatte. Aber dann habe ich mich vor allem in Frauen verliebt.

Ursula: Wusstest du, dass du lesbisch bist? Kanntest du das?

Johanna: Nein, ich fing an zu träumen, dass ich mit einer Frau schliefe. Meine Mutter hatte das Buch von Simone de Beauvoir, «Das andere Geschlecht», und ich schaute im Register unter «Lesbe» nach. Dort stand, es sei eine Phase, die wieder vorbeigehen würde. Damit ja niemand auf die Idee kommen könnte, schleppte ich manchmal einen Typen an die Parties mit. Später kam auch eine Phase, in der ich viele Affären mit Männern hatte.

Ursula: Mich hat das Frausein in der Pubertät angefallen, das war etwas Fremdes, und es ist einfach gekommen. Ich konnte mich nicht damit identifizieren, ich konnte mich nicht dagegen wehren. Ich hasste es. Bis zu einem gewissen Grad ist es auch etwas Fremdes geblieben. Heute liebe ich Frauen – aber ohne mir das zu überlegen. Ich stehe auf Frauen, aber nicht aufs «Frausein».

Johanna: Für mich war es immer ein Kampf. Zum Beispiel als ich sagte, ich will tschutzen, hiess es, «nein das geht nicht». Dann durfte ich mal mitspielen, und dann hiess es, «die kann es ja». Irgendwie war es OK, sie fanden, ich sei ein Kolleg. Doch ich durfte nicht weinen, wenn mir einer fies ins Schienbein haute. Ich hatte viele gute Beziehungen mit Männern, aber es waren immer so Kumpel für mich. Sogar wenn ich mit einem Mann schliefe.

Alex: Das Kumpelhafte gefällt dir auch im Bett?

Johanna: Nein, da wird es komplizierter. Vor

zwei Monaten habe ich mit einem Typen geschlafen. Ich war mit ihm im Bett, und irgendwann sagte er mir, er käme sich so schwul vor.

Ursula: So ein Dubel!

Johanna: Ich fand es eigentlich schön, doch irgendwie merkte ich auch, dass es nicht geht, mit einem Kumpel zu schlafen. Irgend etwas fehlt.

Alex: Das heisst, dass bei dir nur mit einer Frau die erotische Spannung möglich ist? Bei mir ist es umgekehrt...

Johanna: Es geht nicht um die Spannung, die ist ja irgendwie bei einem Mann auch da. Ich flirte gerne mit Männern. Ich habe mal mit einem Typen geflirtet, der wirklich ein Obermacker war, so im Edel-Mafia-Stil. Den ganzen Abend haben wir uns nur angezündet und gestritten über jedes Thema, das aufkam. Das fand ich total lässig, bis zu dem Punkt, wo es darum ging, wir könnten jetzt miteinander schlafen. Da fand ich, nein, es geht nicht. Die Spannung war schon da, aber es ging nicht.

Ursula: Ja, das Flirten geht schon mit einem Mann, denn das ist ein Spiel. Wenn irgendwann der Punkt kommt, wo es kein Spiel mehr ist, dann geht es bei mir mit einem Mann nicht mehr. Da kommt mir mein Frauenbild in die Quere und das, was mir meine Mutter vorgelebt hat und was sie von mir erwartete. Und gegen das sträube ich mich, ich will das nicht und ich hasse es.

Karin: Was ich gerne von dir wissen will, Alex: Wir wollten doch alle nicht so enden wie unsre Mütter, oder?

Alex: Sicher nicht!

Karin: Was hat es dir dann so leicht gemacht, trotzdem heterosexuell zu werden? Du hast doch auch gegen Bilder kämpfen müssen. Du wolltest doch auch nicht die Beziehung deiner Eltern reproduzieren?

Alex: Nein, aber ich hatte kein negatives Männerbild, sondern einen Vater, der mich förderte und keine Brüder. Und die Rolle meiner Mutter stellte ich erst später in Frage, als ich Simone de Beauvoir gelesen hatte, mit etwa zwanzig. Als Jugendliche fand ich sie okay, auch die Beziehung meiner Eltern.

Karin: Du hattest das Gefühl, sie sei eine glückliche Frau, und so könne man leben?

Alex: Ja, das Gefühl hatte ich. Später aber habe ich sie massiv abgewertet, weil sie «nur» Hausfrau war.

Ursula: Ich habe meine Mutter schon vorher, mit vierzehn, massiv abgewertet. Meinen Vater fand ich den Grössten, er hat mich auch unterstützt.

Alex: Nein, bei mir kam das erst später, so quasi mit dem Feminismus. Meine Mutter widersprach mir heftig, wenn ich meinte, sie müsste als Hausfrau frustriert sein – sie hatte ja studiert und sogar promoviert. Sie sagte, die Jahre mit uns Kindern seien die schönsten in ihrem Leben gewesen. Als Kind und als Jugendliche hatte ich schon das Gefühl, sie sei eine glückliche Mutter. Vielleicht habe ich mir deshalb eigene Kinder gewünscht. Ich denke, meine Mutter hat mein Frauenbild schon irgendwie geprägt.

Ursula: Warum ich kein so tolles Frauenbild habe: «Frausein» heisst immer Frausein in dieser Gesellschaft, und die dazugehörende Rolle finde ich nicht sehr attraktiv. Doch politisch ist es mir natürlich sehr wichtig, mich als Frau darzustellen. Dort habe ich schon ein Selbstverständnis als Feministin.

Alex: Aber körperlich nicht?

Ursula: Zum Beispiel ging ich letzten Sommer mit einigen Jugendlichen segeln. Die Situation ist so: Ich bin auf einem Schiff mit drei jungen Männern, zwei jungen Frauen und einem Kollegen, der etwa fünfzig ist. Man zieht sich das Badekleid an und geht baden. Plötzlich wird mir bewusst, was die anderen sehen: eine reife Frau. Ich fühle mich ganz anders, als wenn ich angezogen bin. In den Blicken der anderen sehe ich ein Bild, das meinem Gefühl von mir nicht entspricht.

Alex: Das kann ich nicht ganz nachvollziehen: Ich bin mir immer bewusst, fast in jeder Situation, dass ich eine Frau bin und einen Frauenkörper habe. Vielleicht bewege ich mich auch viel mehr in einer Männerwelt als du.

Johanna: Bei mir ist das unterschiedlich. Mit achtzehn, neunzehn, hatte ich immer noch das Schönheitsideal des griechischen Jünglings. Ich dachte, ich sei auch so. Wenn ich aber in den Spiegel schaute, merkte ich, Scheisse, das

stimmt gar nicht. Ich fand mich so hässlich. Als ich dann mit einer Frau schlief, fand ich meine Rundungen zum ersten Mal schön.

Ursula: Es steht niemand auf dich, und auf einmal stehen Frauen auf dich, das ist das Grösste.

Alex: Das ist aber bei mir nicht anders, das hat doch nichts mit Lesbischsein zu tun. Ich fand mich nie schön mit vierzehn, mit sechzehn, mit siebzehn: viel zu dick und einfach nicht so, wie eine richtige Frau aussieht. Ich fand mich zwar super gescheit, da habe ich mich wahrscheinlich überschätzt – es war ein wenig «stattdesen». Aber schön gefunden habe ich mich auch erst mit der Zeit, als sich Männer in mich verliebten und mich schön fanden. Das war eine Art Befreiung, vorher war es nur Stress.

Karin: Für mich war es als Teenie schlimm. Vorher hatte ich immer einen hohen Status, weil ich aus einer statushohen Familie war, weil ich Bandenchefin war, weil ich mich viel traute. Mit zwölf hätte ich plötzlich etwas werden sollen, was es nicht gibt: eine behinderte Frau. Da war ich nicht drauf gefasst. Ich erlebte vor allem von Buben, dass sie mir weh taten, mich ausgrenzten. Es wollte doch kein Bub mit einem behinderten Mädchen an ein Fest.

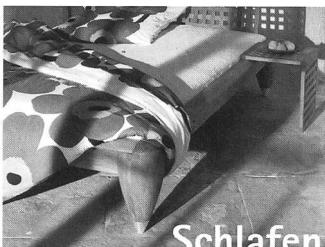
Alex: Und wie hast du das überwunden?

Karin: Ich hatte mit achtzehn zum ersten Mal sexuellen Kontakt zu einer Frau – zum ersten Mal bewusst, ich hatte schon mehrere sexuelle Erlebnisse mit Frauen, aber ohne zu wissen, was «lesbisch sein» heisst. Auch ein anderes Erlebnis war wichtig für mich: Anfang zwanzig, ich war besoffen, landete ich mit einem alten Freund im Bett. Da war ich noch viel, viel dicker als jetzt. Und er fand das toll: Er fasste mich total gern an, er verfloss, weil er so in mich hineingreifen konnte. Das hat es für mich herausgerissen: nicht als Frau gesehen werden, sondern als Körper.



MOSAIK
SCHUHE • KLEIDER • BETTEN

St. Gallen, Webergasse 21, 071 223 68 69
Schaffhausen, Unterstadt 23, 052 624 83 24
Winterthur, Ob. Graben 28, 052 213 68 60



Bei uns finden Sie alles für Ihren guten, erholsamen Schlaf: **MASSIVHOLZBETTEN**, Naturmatratzen, Futon und Tatami, Bettsofas. Duvets und Kissen gefüllt mit hochwertigen Naturfasern: Wolle, Babycamel-Haar, Cashmere und Seide. Ausserdem modische **NATURTEXTILien** und traumhaft schöne **BEQUEMSCHUHE** führender Hersteller, von **ARCHE**, **VA BENE**, **CAMPER** und vielen mehr!

Schlafen und laufen wie im Paradies

die Holzwespe

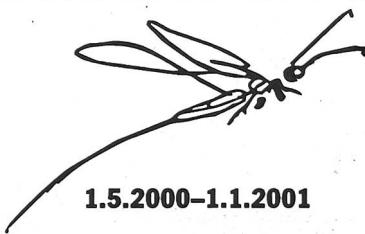
bekommt Flügel
sieht neue Horizonte
bildet sich weiter
inspiriert sich

kommt zurück und ist gespannt auf Eure Ideen

also überschüttet mich damit im Jänner 2001

Eure Schreinerin
seren@tic.ch

Serena Wächter, Oberbrüglenweg, 6340 Baar, CH- 041 760 51 08



1.5.2000-1.1.2001

Simon `s Optik
*20% FRAZ Rabatt mit diesem
Gutschein auf komplette
Korrekturbrillen*

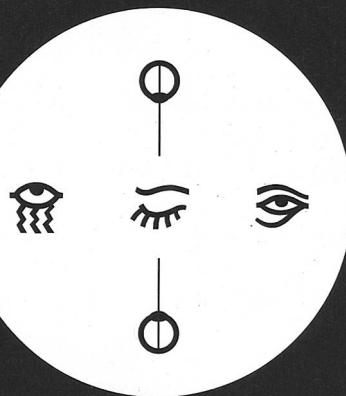
Gültig bis 30. April 2000



Obere Zäune 12

8001 Zürich

**Innen
und Aussen
direkt
verbunden**



Thomas Ammann
eidg. dipl. Kontaktlinsenspezialist

Hohlstrasse 25, 8004 Zürich,
Telefon 01'241 71 14
(bitte telefonisch voranmelden)
Nehme mir Zeit
für persönliche Beratung und
individuelle Lösungen

Alex: Ich habe Mühe nachzuvollziehen, dass du dich gleichzeitig von Frauen und von Männern angezogen fühlst. Gibt es da keinen Unterschied für dich?

Karin: Ich dachte zwar immer, ich flirte mit Männern gleich wie mit Frauen, aber das stimmt nicht ganz, ich flirte doch verschieden. Mit Frauen fühle ich mich völlig anders.

Ursula: Wie denn anders?

Karin: Mit Männern ist es problematisch, weil ich anfange, in alte Bilder reinzurutschen. Dann fühle ich mich zum Teil so sehr als Frau, dass ich mich schier nicht mehr von meiner Mutter abgrenzen kann. In nicht heterosexuellen Geschichten bin ich viel freier. Doch es gibt noch einen anderen Unterschied. Ich finde, bei allen Frauen gibt es etwas Ähnliches: den Geruch ihrer Haare, obwohl ich ja weiß, sie riechen verschieden. Darauf möchte ich nicht verzichten. Auch mit Männern – ich weiß, sie sind auch verschieden –, gibt es etwas Gemeinsames: etwas Wölfisches. Und das bin ich.

Ursula: Heisst das, du bist in diesem Bereich ähnlich wie die Männer?

Karin: Ich mache etwas Ähnliches. Wenn ich Sex mit einem Mann mache, ist das ein Spiel unter Wölfen. Ich dachte lange, Männer hätten etwas Wölfisches, aber das ist nicht so. Das bin ich. Darauf möchte ich auch nicht verzichten.

Johanna: Was mich zum Beispiel am Flirten mit diesem Mafia-Typen reizte: Ich dachte, das ist so ein Scheissmacker, da kann ich selber so sein. Manchmal macht mir das sehr Spass. Mit Frauen flirte ich anders. Ich habe viel schneller ein schlechtes Gewissen und Angst, sie zu verletzen.

Ursula: Bei mir ist das Gegenteil der Fall: Die Angst, zu verletzen, habe ich bei Männern schneller als bei Frauen. Ich bin frecher mit Frauen, bei Männern habe ich das Gefühl, dass sie innerlich zusammenfallen und dass ich ihnen das Ego massieren muss.

Alex: Bei mir ist es eher wie bei Johanna: Mit Männern finde ich es oft einfacher, weil ich davon ausgehe, die muss ich nicht schonen, die können sich selber wehren. Das erzeugt für mich aber auch mehr Spannung, es ist mehr Spiel möglich.

Karin: Ich war auch lange gegenüber Frauen skrupulöser. Das habe ich heute nicht mehr. Ich glaube, ich gehe nur noch mit Menschen ins Bett, die ich nicht schone. Wenn ich das Gefühl habe, ich muss sie schonen, lasse ich es lieber sein. Was ich bei einer Frau beunruhigender finde, ist aber, dass sie eins zu eins mitkriegt, was ich mitkriege – glaube ich. Bei einem Mann kann ich ganz sicher sein, dass wenn sich bei mir etwas regt, ich es kommunizieren muss, bevor er es mitkriegt – scheint mir.

Alex: Das erklärt mir aber noch nicht, wie das mit dem Begehrten funktioniert...

Karin: Dieses rätselhafte Begehrten... Du machst alle deine Projektionen an einem Menschen fest. Doch du machst sie ja nicht an irgendeinem Menschen fest, du antwortest auf irgend etwas, das du nicht unter Kontrolle hast. Ich reagiere auf den Ton einer Haut, auf den Klang einer Stimme, auf einen Geruch oder einen Satz, der mir einfährt. Egal, ob es ein Mann oder eine Frau ist. An solche Stellen merke ich, dass ich bin. Vielleicht verliebe ich mich in den letzten Jahren vor allem in Männer, weil die Kinderfrage für mich in die vorletzte Runde geht: Möglicherweise – bi hin oder her – bin ich die fette Beute meiner Hormone.

Johanna: Es ist spannend, wie sich unser Gespräch entwickelt hat: Vom eher allgemeinen Thema Geschlechtsidentität sind wir schnell auf persönlichere Themen gekommen. Für mich stimmt das, weil ich mir diese Dinge je länger desto weniger allgemein erklären kann. Offenbar ist es im Moment so, dass wir in Männlein und Weiblein einteilen, aber was man dann genau als männlich und weiblich festmacht, kann doch individuell verschieden sein.

Alex: Ein Mann ist aber trotzdem ein Mann und eine Frau eine Frau!

Johanna: Nein! Ich habe ab und zu das Bedürfnis, mit einem Typen zu flirten, weil ich das Gefühl habe, da könne ich endlich aggressiver sein. Bei Ursula ist das aber umgekehrt. Das kommt doch drauf an, was eine für Vorstellungen hat. Deshalb finde ich es nicht mehr interessant, allgemein zu reden.

Alex: Dass ich auf Männer stehe, entspricht der Norm, die die Gesellschaft vorgibt, das weiß ich. Doch erotische Anziehung hat für mich sehr stark mit Spannung zu tun, und die Spannung zwischen Männern und Frauen reizt mich be-

sonders. Für eine Spannung braucht es einen Unterschied zwischen zwei Menschen, und zwischen Männern und Frauen ist der einfach mal gegeben. Ich weiß auch, dass Gegensätze zum Teil konstruiert sind, auch zwischen den Geschlechtern. Trotzdem geniesse ich diese Gegensätze, sie machen das Leben spannender. Ein Mann ist für mich immer ein wenig ein Rätsel, viel mehr als eine Frau. Ich stelle mir vor, er hat Gefühle, die ich selber nicht haben kann.

Johanna: Frauen sind aber nicht einfach gleich. Warum soll es zwischen ihnen keine Spannung geben?

Alex: Das glaube ich dir. Und doch sind die beiden Pole «weiblich» und «männlich» so dominant. Kannst du dir denn eine Gesellschaft ohne diese Polarisierung vorstellen? Und wie sähe der Weg bis dorthin aus?

Johanna: Ich will jedenfalls nicht in der Polarität männlich/weiblich stecken bleiben. Natürlich sind wir davon geprägt, aber ich bin ja mehr als ein Abdruck. Mich interessiert das Hin und Her zwischen dem, was ist, und dem, was auch noch möglich wäre. Zum Beispiel die Vorstellung einer «geschwellten Brust», die ein Busen ist.

Verena Mühlberger ist Redaktorin der WochenZeitung (WoZ).